Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufi nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finde sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu fin en. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Geschichte

der

schönen Literatur

der Deutschen

für

Frauen.

Von

T. Homberg.

F. S.

Düsseldorf.
W. H. Scheller.
1853.

MEH

Digitized by Google

Vorwort.

Diese Schrift ist aus einer Reihe von Vorlesungen hervorgegangen, welche ich in den Winterhalbjahren von 1850 bis 1852 hier und in zwei benachbarten Städten vor einem Kreise von Damen wirklich gehalten habe. Daß ich die ganze Form und Abtheilung der Vorlesungen nicht beibehielt, erklärt sich schon daraus, daß ich hier Manches weglassen mußte, was ich meinen Zuhörerinnen als Probe von der Schreibart oder Auffassungsweise der besprochnen Autoren vorlas. Dort kam es nur darauf an, ob wir gegenseitig Zeit und Lust hatten, die Stunde zu diesem Zweck etwa zu verlängern; hier aber band mich einigermaßen der dem Buche doch ungefähr bestimmte Raum. Ich mußte daher nun wieder Manches sagen, um das hier nicht Mitgetheilte zu charakterisiren, was dort überflüssig gewesen wäre u. s. w. Genug, einige Einzelheiten werden meine Zuhörerinnen anders finden, das Ganze aber, ja ich kann wohl sagen, beinah Alles werden sie hier so wiederfinden, wie die lebendige Rede es ihnen zuführte! Und eben weil ich dies für dieselben so wünschenswerth fand, weil ich es denen, die sich warm für diese Vorlesungen interessirten, nachfühle, wie angenehm es ihnen sein wird, sich, indem sie das Buch lesen, in Gedanken ganz wieder in jene Stunden zu versetzen, eben deswegen behielt ich auch manches so ganz Subjective in Anrede, Beurtheilung, Bemerkung und Wohlgefallen oder Mißfallen bei, wie man es in der Regel nicht gedruckt findet. Aber ich denke, selbst Diejenigen, die mich nur lesen, werden auch nicht unzufrieden darüber

Digitized by Google

sein, indem auch sie durch diese subjectivere Darstellungsweise eher in jene Stimmung versetzt werden können, worin wir gleichsam miterleben was wir hören oder lesen. — Diejenigen aber, welche diese Schrift bloß kalt (oder, wer weiß, auch vielleicht „erhitzt!") beurtheilen, ich meine meine Recensenten, sie bitte ich, diese Auseinandersetzung, in Hinsicht auf die Einkleidung derselben zu berücksichtigen; so wie ich denn überhaupt auch noch einige erklärende Worte an diese gefürchteten Tyrannen im Reiche der armen Schriftstellerwelt richten muß!

Zuerst erkläre ich, daß es gar nicht meine Absicht war, ein Werk zu liefern, welches Ansprüche auf solche Vollständigkeit machte, daß man es, wie ein Lexicon, zum Nachschlagen gebrauchen könnte. Nur das war mein Wunsch und Streben: meinen Zuhörerinnen (und Leserinnen) ein lebendiges Bild unsrer schönen Literatur zu geben. (Ob mir dies gelungen, kann ich natürlich selbst am wenigsten beurtheilen!) Dennoch wird man alle die Details darin finden, die mir für meinen Zweck nützlich schienen, und das ausführliche alphabetische Register wird das Aufsuchen derselben sehr erleichtern.

Diejenigen meiner Leserinnen, welche die Literaturgeschichte so weit studiren, daß sie keinen Namen missen wollen, mögen sich zu dem meinigen ein kleines Buch anschaffen, welches ich erst ganz kürzlich kennen gelernt habe, und zu diesem Zweck sehr passend finde, es ist Dr. W. Buchners Lehrbuch der Geschichte der deutschen Nationalliteratur, (für höhere Lehranstalten und den Selbstunterricht), welches kurz aber sehr geistvoll und in übersichtlicher Darstellung das Ganze wiedergibt. (Der einzige Name den ich vergebens darin gesucht habe, war, zu meiner Verwunderung, der von Ad. Stifter!) — Weiter habe ich nicht geglaubt, in meinen Schilderungen mich an ein gleiches Maß der Ausführlichkeit halten zu müssen. Ich habe z. B. die Meistersänger sehr kurz abgefertigt und das Volkslied

Digitized by Google

[illegible] ausführlich, ja, nach Verhältniß, ausführlicher als die [illegible]nnesänger behandelt; und dies aus dem einfachen [illegible]unde, weil ich meinen Zuhörerinnen begreiflich machen [illegible]te, wo unter diesen Dreien die meiste ächte Poesie [illegible] finden sei. — So habe ich auch absichtlich unsre beiden [illegible]ßen Heldengedichte: das Nibelungenlied und Gudrun [illegible] ausführlicher besprochen als irgend eine Literaturgeschichte [illegible] thut, und dies darum, weil ich recht gut weiß, daß nur [illegible]r wenige Frauenzimmer sie lesen und weil ich nun hoffte, [illegible]urch doch einigen von ihnen Lust dazu zu machen, und von [illegible] andern wenigstens die Schande hinweg zu nehmen, daß [illegible] gar nicht einmal wissen, was auch nur der Inhalt [illegible]r herrlichen Nationaldichtungen ist, die man einem Homer [illegible] die Seite zu stellen gewagt hat! — Ferner habe ich bei [illegible]gen Schriftstellern biographische Nachrichten gegeben, [illegible] andern nicht; bei einigen viele, bei andern wenige — [illegible]z so wie es mir zur Charakteristik dessen, was ich über [illegible]elben sagen oder nicht sagen wollte, nöthig oder über[illegible]ig schien. — Goethe und Schiller so ausführlich zu [illegible]andeln, wie ich es gethan, schien mir rathsam, indem [illegible]n das weibliche Geschlecht gerade nie zuviel zu dem [illegible]assischen hinweisen kann. Daß ich die alte Literatur [illegible]führlicher besprochen habe, als es gewöhnlich geschieht, [illegible]rt auch daher, weil unsre Damen hiervon gerade meist [illegible] wenig wissen; darum habe ich dort auch manche Proben [illegible]getheilt, diese Probe-Mittheilungen aber immer mehr be[illegible]ränkt, je mehr wir in der neuern Literatur voranrückten, [illegible]n deren lyrische Dichter findet man ja beinah in [illegible]er Damenbibliothek, Goethe und Schiller mit ein[illegible]echnet. Anders ist es aber mit Klopstock, dessen rein [illegible]sche Gedichte die Wenigsten kennen, und die es doch [illegible]l verdienen, gekannt zu sein!

In der Einleitung habe ich mich darüber erklärt, wa[illegible] ich nur die „schöne" Literatur zum Gegenstande meiner [illegible]rlesungen wählte, und wie ich diesen Ausdruck hier ver-

Digitized by Google

standen wünschte. Darauf verweise ich also hier. — Ich habe mich an die alte Abtheilung in Perioden gehalten, weil ich wirklich nicht weiß, welche von den Neuerungen in dieser Hinsicht für die beste gehalten wird, und es daran auch bei meinem Zweck nicht besonders ankam. Doch konnte ich mich unmöglich entschließen, meinen Zuhörerinnen den alten, pedantischen trocknen Opitz, mit seinen schäferlich gezierten oder bombastisch übertreibenden Zeitgenossen schon als die Anfänger der neuen Literatur darzustellen, sondern glaubte ihnen begreiflich machen zu müssen, daß eben diese neuere Literatur in ihrem vollen Charakter erst etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts beginne, und der Anfang der sogenannten siebenten Periode auch nur noch erst eine Vorbereitungszeit sei. — Was nun diese 7te oder letzte Periode betrifft, so habe ich nicht gewagt, sie in Unterabtheilungen zu bringen — was man mir gewiß verzeihen wird, da Bescheidenheit ja eine so schöne Tugend ist! — Freilich wird man leider hier und da finden, daß ich diese Tugend nicht immer geübt, sondern auch wohl manchmal etwas derbe meine Meinung gesagt habe. Wenn dies nun auch an sich (besonders für ein Frauenzimmer) nicht lobenswerth ist, so bitte ich doch dabei zu berücksichtigen, daß es mit meinem Streben zusammenhängt, immer offen und ehrlich die Sache beim Namen zu nennen, zu tadeln was mir mißfällt, zu loben was mich entzückt, ohne Rücksicht auf die Tendenz der Zeit, ohne Furcht zu mißfallen, ohne Absicht zu gefallen, genug, ohne irgend einen Nebenzweck. — Wo ich aber irrte, da bitte ich um Nachsicht! *)

Die Hülfsbücher deren ich mich bediente sind: Gervinus's großes, herrliches Werk; Vilmars Vorlesungen; Rosenkranz's Geschichte der deutschen Poesie im Mittel-

*) Man könnte mir einwerfen, Aehnliches habe ich ja schon am Ende des Buches gesagt; — ja gewiß! — Aber wie viele Damen lesen denn ein Vorwort! Darum sagte ich es dort auch.

Digitized by Google

Fr. Schlegels Vorlesungen über alte und neue
tur, Dr. E. Huhn's Geschichte der deutschen Literatur;
ber die neuere Literatur, außer Gervinus IV. und V.,
illebrands deutsche Nationalliteratur seit dem An-
des 18ten Jahrhunderts, E. Barthel: die deutsche
nalliteratur der Neuzeit; über Schiller hauptsächlich
meister in Viehoffs Auszug, so wie über ihn und
e: Weimars Musenhof v. W. Wachsmuth.
sind die Hauptschriften die ich benutzt habe, bald sie
ich anführend, bald im Auszuge ihre Gedanken wieder-
, bald diese mit den meinigen zu einem Ganzen verschmel-
Denn daß man in dieser Schrift kein selbstständiges Quel-
ium zu suchen hat, versteht sich ja wohl von selbst, da
ie Männer selten sind, welche sich dessen rühmen können.
ich nicht immer den Namen dessen nannte, dessen
ich anführte, so geschah es nur, um durch dergglei-
icht zu oft den Zusammenhang zu unterbrechen, nicht
lich mit fremden Federn zu schmücken. Wer die Schrif-
er Männer, besonders die von Gervinus, Hille-
d und Rosenkranz kennt, wird schon gleich sehen,
on ihnen ist; wer meine Schreibart aus meinen
rn Schriften kennt, wird auch mich leicht herausfin-
und wer uns Alle nicht kennt, — nun der be-
sich damit, wenn das Urtheil nur Hand und Fuß
— So viel ich weiß, giebt es noch kein Buch über
Literatur, welches geradezu für Frauen*) ge-
en worden ist —: der Gedanke hierzu, und die
elben gemäße Zusammenstellung und Aus-
ung ist es nun, was ich mir als mein eigen-
liches Verdienst anrechne.

Daß ich in einer allgemeinen Geschichte der schönen
ur die neueste nur skizzenartig behandelte, wird

*) Wenn ich hier und auf dem Titel „Frauen" sage, so verstehe ich darunter natürlich nicht nur Verheirathete, sondern alle Diejenigen unsres Geschlechtes, welche der Schule entwachsen sind.

Digitized by Google

Die moderne Romantik oder die romantische [illegible] und ihre vier Häupter, die beiden Schlegel, Tieck u[illegible] 562 ff. Ihre Hauptgegner 563—569. Novalis 569 [illegible] 570 ff. Die beiden Schlegel 574 ff. Das Athenäum [illegible] v. Arnim u. Cl. Brentano 576 ff. (des Knaben Wun[illegible]

Die dramatischen Romantiker 577 ff. Immerma[illegible] Die epischen Romantiker 583.

Die Sänger der Freiheitskriege 584 ff. Arndt 585 [illegible]

Die schwäbische Dichterschule 586. Uhland und S[illegible] u. a. m. v. Chamisso 589. Der Roman der Romanti[illegible] (Wagner, Hauff, Steffens, Hoffmann).

Das „junge Deutschland" 592 ff. Börne und He[illegible] Gutzkow 596 ff. (Laube, Wienbarg, Mundt, Kühne). [illegible] 598 ff. v. Platen und Freiligrath 600 ff. Herders [illegible] politische Poesie 601. Politische Dichter 601 ff. [illegible] Neuzeit v. 603—609. Geibel 605 ff. v Redwitz 606 [illegible] matiker der Gegenwart 610. Roman 610. Neuere D[illegible] von 611—617.

Digitized by Google

Was die nicht zu verkennenden Verdienste des Bundes betrifft, so sind sie mehr in seinen Folgen, als in seinen augenblicklichen Leistungen zu suchen. Denn die durch ihn begeisterten jungen Talente waren es, wodurch die deutsche Lyrik, unerachtet einzelner Mißtöne, doch reiner gestimmt ward und zu freierem Ausdrucke gelangte, und nicht nur einzelne Seiten der Dichtung, z. B. die idyllische, kamen zu neuem Ansehen, sondern besonders das Lied, der eigentlichste Ausdruck der Lyrik, ward dem Volke wieder inniger befreundet, und die Lyrik überhaupt wieder zurück tiefer, inniger und verständlicher in die Mitte der Nation geführt; auch bewog die Liebe für die Herrlichkeit des Alterthums mehrere dieser Männer, Uebersetzungen der alten Dichter und mythologische Forschungen vorzunehmen, welche Bestrebungen durch Heyne lebhaft befördert wurden.

Jetzt will ich Ihnen noch einige von den berühmtern Einzelnen des Dichterbundes vorführen.

Gottfried August Bürger (von 1748 bis 1794), ist derjenige, welcher den volksthümlichsten Ruhm sich erwarb. Aber auch an ihm, sagt Gervinus, bewährte es sich, wie an Günther, Schubart u. A., daß der schönste Kranz der Muse nur da vollkommen errungen werden kann, wo sich der Genius mit der Sitte, die Sinnesfreude mit der Geistesbildung paaren, und die Sorge um das Leben nicht die frischen Wurzeln des Lebens tödtet! Denn obgleich selten begabt, litt er sein Lebenlang unter dem Drucke seiner sinnlichen und leidenschaftlichen Individualität sowohl, wie unter der vollen Ungunst äußerer Umstände zu sehr, als daß seine Talente zu ihrer schönsten Blüthe und Entwicklung hätten gelangen können. Leider wirkte eine früh verwais'te Jugend nachtheilig auf seine moralische Entwicklung, und als er 1768 von Halle, wo er durch Klotz und dessen Genossen in wildes Treiben gerathen war, nach Göttingen kam, ging ihm ein so schlechter Ruf voraus, daß zuerst beinahe Niemand mit ihm umgehen wollte. Nur Boie nahm sich

Digitized by Google

seiner an, da er schnell seine dichterischen Anlagen erkannte, und hob ihn dadurch, daß er dessen erste Gedichte in seinen Musenalmanach aufnahm. So ward Bürger mit den Bündlern befreundet und vom vollen Untergange gerettet. Durch Boie's Vermittlung ward er auch 1772 Justizamtmann zu Altengleichen; doch trat er schon mit Schulden in dies Amt, und verlor auch noch durch einen treulosen Freund eine bedeutende Summe. Dennoch heirathete er 1774 eine Leonhard, obschon er, noch unbewußt, wie er später schrieb, schon eine leidenschaftliche Liebe zu ihrer Schwester im Busen trug! Als er mit seiner Braut schon vor dem Altare stand, fuhr es plötzlich wie ein Lichtblitz über sein Inneres hin, und beleuchtete ihm einen bis dahin verhüllten Abgrund. Aber er hielt es für einen augenblicklichen Fieberanfall, der vorübergehn werde, und sprach das verhängnißvolle Ja! aus. Der „Fieberanfall" aber blieb, d. h. er ward zur furchtbarsten Leidenschaft; und die Gedichte, in welchen er diese Leidenschaft zu „Molly" besingt, lassen uns glauben, daß seine Frau reich an Nachsicht und Selbstvergessenheit gewesen sei. — 1784 starb sie, und nun heirathete er seine angebetete „Molly". Aber nach zehn Monaten verlor er sie schon wieder durch den Tod! Den schon tief Gebeugten traf auch noch der Verlust seiner Pachtung und alles Vermögens. — So ging er als Privatdocent nach Göttingen, und beging 1790 die Thorheit, ein leichtsinniges schwäbisches Mädchen, Elise Hahn, welche, von seinen Poesieen entzückt, sich ihm in einem Gedichte selbst antrug, zu heirathen. Aber sie, die unter dem Namen „Elise Bürger" wahrhaft berüchtigt geworden, und später als Declamatorin seiner und andrer Gedichte Deutschland durchzog, zeigte sich ihm bald in so unwürdiger Gemeinheit, daß er sich schon 1792 von ihr scheiden ließ. — Einsam, an Leib und Seele gebrochen, oft beinah brodarm, mußte der in seinem Vaterlande so hoch gefeierte (aber dennoch nicht im Geringsten

Digitized by Google

unterstützte) Dichter durch Lohnarbeiten mühsam sein Leben fristen, bis endlich der Tod ihn im 46. Lebensjahre erlös'te.

Diese biographischen Nachrichten theilte ich so ausführlich mit, weil Bürger ein so durchaus subjectiver Dichter ist, so daß man die Mehrzahl seiner Gedichte nur versteht, wenn man sein Leben kennt.

Er ward als Dichter von seiner Zeit enthusiastisch verehrt; seine Balladen und erzählenden Gedichte wurden als das Höchste in dieser Art gepriesen. Auf den ersten Blick scheint dies Lob verdient; wenn man aber näher hinblickt, so findet man darin neben einander liegen: das Hohe und Gemeine, das Innigempfundene und das Frivole, den Ernst der Idee und den Leichtsinn des oberflächlichen Witzes, die Wahrheit der Natur und gesuchte Künstlichkeit, Lebendigkeit und Frische in der Komposition und dabei matte, zersplitternde Ausführung im Einzelnen, ohne organischen Zusammenhang; dazu kommt noch ein buntes Gemisch von Tugendbegeisterung und Lust an der Sünde, von Geschmack und Geschmacklosigkeit. Genug, in seinen Gedichten steht der ganze Bürger vor uns! Statt wahrhaft zu idealisiren (d. h. das Endliche, Vergängliche auf das Unendliche, Unvergängliche, was den Dingen innewohnt, zu richten) bringt er vielmehr eine Menge Formen, Farben, Bilder zusammen, die wohl durch einen gewissen Schimmer blenden, aber den feinern, ästhetischen Sinn nicht befriedigen. So hat er auch das Volkslied nur in seiner Entartung, wo es trivial und weitschweifig ist, aufgefaßt; die viel gepriesene Lenore gibt den Beweis davon! Schiller sprach es zuerst in seiner (von Manchen „hart" genannten) Recension der Bürgerschen Gedichte aus, daß Bürgers Idee von der Volkspoesie nicht die richtige sei. „Bürger, sagt er, vermischt sich oft mit dem Volke, zu dem er sich nur herablassen sollte, und, anstatt es scherzend und spielend zu sich hinaufzuziehen, gefällt es ihm oft, sich ihm gleich zu machen." Dies, meine ich, drängt

Digitized by Google

sich Einem ordentlich auf, sowohl bei seiner Lenore, wie bei der Entführung, den beiden bekanntesten seiner Balladen; wir wollen uns auf die erstere beschränken. Sie ist nach meiner Ansicht das Vorbild dazu, wie eine Ballade nicht sein soll! Der Charakter des ächten Volksliedes sowohl wie der ächten Ballade ist Einfachheit, möglichste Kürze und Raschheit im Gange der Handlung, Vermeiden aller umständlichen Beschreibung; Alles wird mehr angedeutet, als ausführlich mitgetheilt, und der Hörer ahnt die Tiefe des Gefühls mehr, als daß sie ihm deutlich gemacht würde. — So sind die schönsten, ächtesten alten Balladen, die wir haben — aber so ist die Lenore nicht! — Statt aller weiteren Worte darüber theile ich Ihnen hier eine aus dem Schottischen übersetzte Ballade mit, die sich in Herders Völkerstimmen (die ich Ihnen hier nachträglich nochmals dringend empfehle) findet. Sie werden sie ganz dem Geiste der ächten Ballade, den ich vorhin angab, gemäß finden!

Wilhelms Geist.

Schottisch.

(Reliq. Vol. 3. p. 126.)

Da kam ein Geist zu Gretchens Thür,
Mit manchem Weh und Ach!
Und drückt' am Schloß und kehrt' am Schloß,
Und ächzte traurig nach.

„Ist dies mein Vater Philipp?
Oder ist's mein Bruder Johann?
Oder ist's mein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an?"

„Ist nicht dein Vater Philipp,
Ist nicht dein Bruder Johann!
Es ist dein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an.

O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt' dich, sprich zu mir:
Gib Gretchen mir mein Wort und Treu,
Das ich gegeben dir."

Digitized by Google

„Dein Wort und Treu geb' ich dir nicht,
Geb's nimmer wieder dir;
Bis du in meine Kammer kömmst,
Mit Liebeskuß zu mir."

„Wenn ich soll kommen in deine Kammer —
Ich bin kein Erdenmann:
Und küssen deinen Rosenmund
So küss' ich Tod dir an.

O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt' dich, sprich zu mir:
Gib, Gretchen, mir mein Wort und Treu,
Das ich gegeben dir."

„Dein Wort und Treu geb' ich dir nicht,
Geb's nimmer wieder dir,
Bis du mich führst zum Kirchhof hin,
Mit Bräut'gamsring dafür."

„Und auf dem Kirchhof lieg ich schon
Fernweg, hinüber dem Meer!
Es ist mein Geist nur, Gretchen,
Der hier kommt zu dir her."

Ausstreckt sie ihre Lilienhand,
Streckt eilig sie ihm zu:
„Da nimm dein Treuwort, Wilhelm,
Und geh, und geh zur Ruh."

Nun hat sie geworfen die Kleider an,
Ein Stück hinunter das Knie,
Und all die lange Winternacht
Ging nach dem Geiste sie.

„Ist Raum noch, Wilhelm, dir zu Haupt,
Oder Raum zu Füßen dir?
Oder Raum noch, Wilhelm, dir zur Seit',
Daß ein ich schlüpf' zu dir?"

„Kein Raum ist, Gretchen, mir zu Haupt,
Zu Füßen und überall;
Kein Raum zur Seit' mir, Gretchen,
Mein Sarg ist eng und schmal."

Da kräht der Hahn, da schlug die Uhr!
Da brach der Morgen für!

Digitized by Google

„Ist Zeit, ist Zeit nun, Gretchen,
Zu scheiden weg von dir.“

Nicht mehr der Geist zu Gretchen sprach,
Und ächzend tief darein,
Schwand er in Nacht und Nebel hin
Und ließ sie stehn allein.

„O bleib, mein Ein Treulieber, bleib,
Dein Gretchen ruft dir nach“ —
Die Wange blaß, ersank ihr Leib,
Und sanft ihr Auge brach.

Wie leise nur angedeutet, und doch so rührend klar liegt hier die tiefste, innigste Fülle der Liebe eines ächt weiblichen Herzens vor uns! Erst in der Weigerung, das ihr so liebe Treuwort zurückzugeben, dann in der Eile, womit sie es thut, sobald sie weiß, daß dem Geliebten Ruhe dadurch wird! und darauf die Hast, womit sie die Kleider überwirft, ihm furchtlos folgt durch die dunkle Nacht, und nur ängstlich forscht, ob wohl noch Raum für sie in seinem Grabe sei? und wie sie dann endlich, als die geliebte Gestalt vor ihren Augen in Nebel zerrinnt, beinah lautlos zusammensinkt und ihr das Herz bricht! Wie viel Gefühl, wie viel Handlung und — wie wenig Worte! Lesen Sie nun gleich nach dieser Ballade Bürgers Lenore — und Sie werden hoffentlich zu meiner Meinung übergehen, und diesen unendlichen Schwall von Worten und beschreibenden Wiederholungen auch sehr unpoetisch finden!

Unter Bürgers übrigen Gedichten gehören zu den bessern: das Lied vom braven Manne; die Weiber von Weinsberg; der Abt und der Kaiser; der Graurock und die Pilgerin; das Blümchen Wunderhold und noch einige andere. Auch hat Bürger das Verdienst, das Sonett wieder bei uns eingeführt zu haben.

Digitized by Google